

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 25.—, halbjährig Din 50.—, ganzjährig Din 100.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—.

Nummer 14

Sonntag, den 17. Februar 1924

49. Jahrgang

Die deutsch-slowenische Freundschaft in Italien.

Die slowenische Minderheit in Italien, die Volksgenossen jener, die uns Deutschen Sloweniens kaum die Luft zum atmen gönnen und in ihrem Vernichtungskampfe gegen unsere völkische Eigenart auch nicht vor Steinwürfen, Hüllenmaschinen und Bombenwürfen zurückzucken, haben mit den deutschen Südtirolern im Hinblick auf die in Italien bevorstehenden Parlamentswahlen ein Freundschaftsbündnis geschlossen, ein Bündnis, das aus der gemeinsamen nationalen Not entstanden ist, einem Leid, das — wie dieser Fall zeigt — Feinde zu Freunden machen kann.

Noch alten Praktiken der Wahlgeometrie ist das italienische Wahlgesetz dahin geändert worden, daß die Liste jeder in den Wahlkampf tretenden Partei wenigstens in zwei Wahlkreisen aufgelegt werden müsse, nicht nur um die Stärke unliebsamer (nicht falschlicher) Parteien auf ein Mindestmaß zu beschränken, sondern um vor allem der parlamentarischen Vertretung der nationalen Minderheiten den Garauß zu machen, deren Vorhandensein man als einen schweren, wenn auch selbst gewollten Schönheitsfehler am Körper des italienischen Nationalstaates empfindet. Der Schöpfer dieser Wahlgesetzänderung, vermutlich Drea di Mussolini selbst, hat aber dabei einen kleinen Rechenfehler begangen, offenbar weil er nicht geahnt hatte, daß das drohende Schicksal die beiden nationalen Minderheiten des Landes zu einem Block zusammenschweißen könnte.

Und dieser Rechenfehler ist bereits da. Die Slowenen und Kroaten des Küstenlandes und die Deut-

schen Südtiroler haben daher in richtiger Erfassung der ihnen gelegten Schlinge miteinander ein Wahlabkommen getroffen, wonach die Liste der Slowenen und Kroaten auch im Wahlkreis Südtirol und umgekehrt die deutsche Liste im Küstenlande aufgeführt wird. Es werden also die Abgeordneten des Küstenlandes ihre Wahl auch deutschen Stimmen verdanken und desgleichen die Abgeordneten Südtirols, durch Mithilfe slowenischer Stimmen gewählt, ins römische Parlament einziehen.

Wir Deutsche Sloweniens begrüßen diesen Schritt unserer Volksgenossen in Südtirol, wenn er auch in Not geboren wurde, auf das herzlichste. Wir bringen den Optimismus auf, obwohl wir durch die harte Schule der vergangenen fünf Jahre schwärzeste Pessimisten geworden sind, darin den ersten zagen Schritt zur Versöhnung zwischen Deutschen und Slowenen überhaupt zu erblicken. Wir hoffen, daß dem deutsch-slawischen Wahlabkommen die Etlung eines festgefügtcn deutsch-slawischen Minderheitsbundes folgen wird, dessen Abgeordnete, ob Deutsche, ob Slowene, Schulter an Schulter für die völkische Erhaltung der beiden Minderheitsvölker und deren kulturelle Bedürfnisse im römischen Parlamente mit aller Energie kämpfen werden. Und diese Arbeit wird in Wien und Beograd vollste Anerkennung finden und sich auf das wohlwollendste auf die eigenen nationalen Minderheiten auswirken müssen. Doch wird hier in nationalistischem Uebereifer, wenn aus dem Küstenlande die Stimme nach Vernunft und Menschlichkeit gegenüber der eigenen deutschen Minderheit erschallt, diese gelöhrt werden? Wird man dann weiter noch fortfahren, den Vergleich zwischen uns und den Küstenländern nur dann anzustellen, wenn man uns beweisen will, daß

es uns eigentlich wie den Engern im Himmel geht, während die Slowenen in Italien die Hölle auf Erden hätten, ohne daß man dabei bedenkt, daß jeder Akt gegen uns im Vlelsachen von der slowenischen Minderheit in Italien gebüßt werden muß.

Wir haben eben eine andere Auffassung von wahren Nationalismus als die, daß man rücksichtslos seinen eigenen Volksgenossen, ungefähr einer halben Million Seelen, die sich in einem nationalistischen Staate in schwerem Kampfe um ihre politischen, nationalen und kulturellen Rechte befinden, ihre schärfste Waffe entwindet, nur um an der wichtslosen deutschen Minderheit im Lande, deren Stärke einem geringen Bruchteil obiger Zahl entspricht, ungestört sein nationalistisches Mäuschen kühlen zu können. Darin Klarheit und Aenderung zu schaffen, müßte eine der ersten Aufgaben des deutsch-slawischen Zusammenarbeitens im italienischen Parlamente sein.

Kärntner Brief.

„Slovenki Karob“ veröffentlicht das Schreiben eines Kärntner Slowenen über die Verhältnisse in Kärnten, mit dessen wörtlicher Uebersetzung wir uns begnügen wollen, da jedes weitere Wort den Inhalt des Briefes schmälern würde:

Geradezu modern ist es geworden, elegisch wehmütige Artikel über Kärntnerisch-Slowenien, über das slowenische Klagenlied, den Wörther See, über das Zollfeld und ähnliches in die Öffentlichkeit zu senden. All dies erscheint größtenteils von Idealisten oder solchen, die die hiesigen Verhältnisse nicht kennen. Wer aber Gelegenheit hat zu beobachten, wie sich die Dinge zum Nachteil unseres Elementes entwickeln, muß Pessimist werden. Wir sprechen im Namen der unterdrückten Kärntner Slowenen, aber zwei Drittel

aus Papier die alle an dem Grabe verbrannt werden, besser ausnimmt.

Auch sieht man die sonderbaren schwarzen Schweine, die zahllosen Raben, die itabenden Kamele, die vielen Maultiere und Esel, die Wagen mit zwei breiten unförmigen Rädern und die eintürigen Karren und auf jedem Bahnhof andere Beckerbissen in großen Körben, Kaoliangkuchen, fleischgefüllte Rollen, gebratene Hühner Enten und Gier, an denen Salz klebt und die nie frisch gewesen sind oder es scheinen. Da gibt es Pfefferfische und Äpfel und besonders die beliebten Melonen ganz oder in Scheiben. Dazwischen stehen chinesische Soldaten und betrachten misstrauisch die Vorübergehenden.

Abends, wenn die Berge endlich herandrücken und man die neunstündige Fahrt in den Knochen fühlt, hält der Zug und jemand sagt „Pitaiho“. Ich erfasse mein Gepäck und stürze hinaus — — —

Von hier geht eine kleine Zweigbahn hinab zum Strand und zwanzig Minuten später gerade als die Wolken dunkelila werden und der Mond als zarte Sichel aus dem Blaugrün des Osthimmels taucht, rolle ich der Plattform entlang, werde an den mitgegebenen Erdbeerflaschen erkannt und ausgeladen. Ich bin in Pitaiho.

Nur nicht an Ostende glauben, wenn man Pitaiho nennt, noch weniger an Abbazia oder Rizza, obson es Chinas berühmtestes Seebad ist. Keine Villen in unserem Sinne, sondern zwischen Mais- und Kaoliangfeldern zerstreute ebenerdige Häuschen mit auffallend breiter Terrasse und herabrollbarem breitem Strohmattenschiebe, der Hitze oder Sturmregen abhalten soll; keine Kurmusik, kein Kursalon, keine Gassen, nur eine breite Hauptstraße, deren einer Teil weichsanzig ist und ganz den Eseln gehört; denn entweder fährt

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Peking.

Dritter Teil der Weltumseglung. — Im fernen Osten.

XXV. Im Pitaiho, dem großen Seebad Chinas.

1.

Ganz unerwartet war sie gekommen, die Einladung nach Pitaiho, dem berühmtesten Seebad Chinas, dem mehrere tausend Ausländer zustimmen und nun saß ich schon im Zug und sah, wie die kleine Chinesin in Seidenjacke und Hose, die Füßchen in Seidenstrümpfen und kurzen spitzulaufenden Pantoffeln, das schwarze glänzende Haar im Nacken zu einem Doppeltouren geschlungen, sich aus dem Fenster beugte und sich die Augen mit der Hand leicht wischte und hierauf Spritzbewegungen machte. Das ist das Winken der Chinesen — — —

Neben mir saßen zwei ältere Frauen; die eine lächelte mir zu, lächelte mich unablässig und versuchte zu sprechen, aber die Reste meines einseitigen Wissens erlaubten mir nur zu sagen, ich war ein „Aulo jen“ oder Weibewesen aus Oesterreich, denn den Namen anderer Nationalitäten hatte ich nie gewußt. Sonst unterhielten wir uns in der Sprache des stummen vorgeschichtlichen Neandertalers, das heißt wackelten mit dem Kopfe, wiesen mit dem Finger hinauf, herab, je nach Bedarf, lächelten wie eine Kinogötze oder machten lange Gesichter wie angeschnittene Gurken und stießen allerlei Halbblaute aus, die an australische Buschmänner erinnerten. Ich erkannte aber, trotz dieser Unterhaltung auf Neandertalisch, daß Chinesinnen auch ein gutes Herz haben wie alle Durchschnittsfrauen der Welt, denn bald kauften sie große Pfefferfische, gelb, saftig und verlockend wie die Särde und bazillengepickt und

reichten auch mir einer. Ich vertraute meinem durch peruanische Chica, panamenische Iguanacier, Honolulu-poi und Japanmochi erprobten „Aulo“-magen und verzehrte ihn ungerachtet seiner Typhentiere, Ruhr- oder Choleramöglichkeit. Er gab mir auch nur „Tuzo kuhau“ und das ist die mildeste Abart der obigen Uebel, etwas ganz Schädliches in China, wo man vom Tuzo kuhau wie bei uns vom Wetter spricht. Jedes Haus hat ein Warenlager von Khababer und Rizinus und man nimmt's wie den Cocktail in Amerika.

Der allgemeine Reisende findet die Strecke langweilig. Sie ist's, wenn man großartige Landschaftsbilder erwartet, denn man fährt immer nur durch Maisfelder oder an dem hohen Kaoliang, der chinesischen Hirse vorüber, die so hohe Halme hat, daß ein Mann dazwischen ganz verschwindet. Die Körner sind etwa linsengroß, rundlich, hellbräunlichbraun und sehr nahrhaft, außerdem blättrig als Reis und die Chinesen machen Kuchen und Brei daraus oder eisen diese Hirsenart wie Reis, in Wasser gekocht und trocken gerieben. Dazu wird dann Pfeffer genommen oder von armen Leuten einige Schweinefleischabfälle, um zwei bis drei Kupfer gekauft.

Der Kaoliang ist indessen nicht das eizige Ding, das neu ist. Da sieht man nicht an den Orten runde Hügel von halbem Hausumfang und das sind Gräber, denn die Toten sollen in der Nähe ihrer Lieben wohnen und der Begräbnisplatz wird vom Bruderer bestimmt, ebenso wie der Tag. Im Sommer sieht man nur wenige Trauerzüge. Der Tote wartet im festverschlossenen Sarge auf die trockene Jahreszeit, zu der sich die ungeheuren Trauerzüge mit den Trägern, Bäckern, Klagenweibern und Pfriestern, den Pferden, Laternen, Blumen und dem Piergeld, den Typen und Gestalten

von diesen wollen überhaupt nichts davon wissen, daß sie Slowenen seien. Wir sprechen vom slowenischen Klagenfurt, haben aber dort kaum 88 slowenische Wähler. Wir träumen von dem altberühmten slowenischen Maria Saal, es fanden sich aber dort kaum zwei slowenische Wähler. Nur die alte Generation hört man noch da und dort slowenisch reden, die junge Generation verkehrt ausschließlich deutsch. Schon längst hätten die Kärntner Slowenen ihre Schulen und ihr Recht im öffentlichen Leben bekommen, wenn sie volksbewußt wären, doch was hilft es, wenn die Mehrheit selbst dagegen ist? Warum sollen wir uns die Wahrheit vorenthalten? Wir sind ewige Realisten und ziehen die wirkliche Sachlage viel zu wenig in Betracht. Das Volk zieht sich von uns zurück, zuerst geistig, dann national. Wir haben unzählige Fälle, daß ein Slowene in die Stadt zieht und auch ein Gewerbe oder Geschäft beginnt, seine Kinder aber nicht mehr Slowenisch können. Deutsch beginnt man in der Familie zu verkehren, dann in der Schule und die Kinder wachsen als Steckdeutsche auf. Wir haben zwar unser Blatt „Koroški Slovinci“, es gibt aber eine Unmenge slowenischsprechender Gemeinden, in die er nur in wenigen Exemplaren gelangt.

Ebenso steht es auch mit den Schulen. Nur wenige Gemeinden an der Grenze oder hoch im Gebirge gibt es, deren Bevölkerung noch soweit volksbewußt ist, daß es dort möglich wäre, auch die slowenische Sprache zu lehren. In der Umgebung Klagenfurts, Villachs, an der Nordgrenze wäre jedoch jeder Versuch erfolglos; das Volk ist so irreguliert, daß es sich gegen slowenische Schulen möglicherweise selbst wehren würde.

In absehbarer Zeit wird in St. Jakob im Rosental bestimmt eine slowenische Schule errichtet, was die Deutschen schon längst ahnen. Doch was raten sie? In Unterrosental, an einem sehr günstigen Platze, bauen sie eine deutsche Schule — einen herrlichen Palast — als Gegengewicht zur slowenischen Schule. Und gar mancher wird sich denken, warum sollte er seine Kinder, besonders im Winter und bei schlechtem Wetter, so weit in die slowenische Schule schicken, wo er doch die deutsche Schule vor der Nase habe. Schöne Worte, Geschenke und Weihnachtsfeiern werden das übrige tun. Ebenso wird auch die neue deutsche Schule in Loibl, welche erweitert wird, im Umkreis eine vorzügliche Stellung einnehmen. Alle national-strategischen Punkte, wo es wegen des Nationalbewußtseins der Bevölkerung möglich wäre, slowenische Schulen zu errichten, nutzen die Deutschen aus, um als Gegengewicht auch deutsche Schulen zu errichten. Andererseits aber sind wir überzeugt, daß in national nicht bewußten Orten das engstirnige Volk dem slowenischen Unterricht in der Schule Widerstand entgegenzusetzen würde.

Den Kärntner Slowenen fehlt das Kapital, damit sie sich auf eigene Füße stellen könnten; sie

sind vom Deutschen abhängig. Sie sind wirtschaftlich an Villach und Klagenfurt gebunden und dies ist vor allem die Ursache, daß das Ergebnis der Volksabstimmung zugunsten der Deutschen ausfiel, ohne Rücksicht darauf, was durch unsere Ungeschicklichkeit und Nachlässigkeit während des Volksabstimmungskampfes verdorben wurde. Und wenn wir die Bilanz der letzten vier Jahre ziehen, müssen wir zugeben, daß wir Rückschritte machen. Die Volksabstimmung brachte uns in der Zone A allein ungefähr 15.000 Stimmen. Bei den Wahlen haben wir jetzt kaum 10.000 slowenische Stimmen erhalten, dabei sind aber auch die Stimmen aus dem Kanaltal, der Umgebung Villachs sowie aus der ehemaligen Zone B hinzuzurechnen. Die Grenzgemeinden haben zwar einen Fortschritt zu verzeichnen, die Mitte ist jedoch mit geringen Ausnahmen zurückgegangen, in manchen Orten um 50 Prozent. Wir sind an die äußersten Grenzen, an die Wand gedrückt. Was nützt es, wenn dies Häußlein volksbewußt bleibt, während wir in der Mitte und im Norden national zugrunde gehen? Wir wagen es zu fragen, wie es stünde, wenn jetzt die Volksabstimmung wäre. Wie wäre ihr Ausgang? Doch lieber ersparen wir uns die Antwort! Die Germanisierung breitet sich in der Mitte ungehindert, ohne Widerstand aus; das Volk ist beinahe vollkommen der Meinung des Gegners. Nur spärlich findet man da und dort irgendeine Ausnahme in der Menge.

Es werden in Slowenien Bücher für die Kärntner Slowenen gesammelt. Diese verbleiben nur in Orten mit überwiegender volksbewußter slowenischer Bevölkerung, nicht volksbewußte Orte vernachlässigt man und kümmert sich nicht weiter um sie.

Wozu dies alles? Deshalb, weil die slowenische Öffentlichkeit die Seele des Kärntners, den kärntnerischen Volkscharakter nicht kennt. Die slowenische Öffentlichkeit und zur Zeit der Volksabstimmung hierher zugewanderte Agitatoren stellten sich den Kärntner als ein naives, unwissendes, leichtgläubiges Kind vor, das ihnen alles glauben werde, was sie ihnen erzählen werden. Und außerdem waren solche Agitatoren selbst nicht übermäßig wirtschaftlich und politisch geschult, während der Kärntner Bauer allgemein auf einer ziemlich hohen Stufe wirtschaftlicher Bildung steht. Wie damals der wirtschaftliche Vorteil entschieden hat, so entscheidet er auch jetzt.

Der gordische Knoten.

Seit der russischen Revolution, seitdem das zaristische System durch die Diktatur des Proletariats abgelöst ist, hatten die zünftigen Diplomaten der europäischen Staatskanzleien Rußland in Acht und Bann getan. Dieses größte slawische Land wurde als ein Pestherd hingestellt, mit dem jede internationale, jede politische und wirtschaftliche, ja auch jede soziale und menschliche Berührung verpönt war. Besonders Frankreich, das seine in Rußlands Rüstungen investierten Anleihen verloren geben mußte, prophezeite der ganzen Welt schreckliches Unheil, wenn Rußland in die Gemeinschaft der Nationen zugelassen und von den zivilisierten Staaten als gleichberechtigtes Mitglied, ja überhaupt als Staatswesen anerkannt würde. Und als Frankreich nach Beendigung des Weltkrieges zum fast allmächtigen Herrn und Gebieter in Europa emporgerückt war, da glaubte die Pariser Regierung, ebenso wie früher Deutschland durch den physischen Hunger zur bedingungslosen Waffenstreckung gezwungen worden war, nunmehr auch Rußland durch eine Art moralischer und diplomatischer Blockade sich gefügig machen zu können.

Bielkecht wäre Frankreich dieser Plan gelungen, wenn sich Herr Poincaré in seinem Siegesstolz nicht übernommen und durch seine imperialistischen Ueberhebungen nicht die englische Rivalität herausgefordert hätte. Aber als England erkannte, daß Frankreich offenkundig darauf ausgehe, nicht nur in Europa, sondern auf dem ganzen Erdball seinen eigenen Willen durchzusetzen und die Bundesgenossen im Weltkrieg von der politischen Bühne in den Hintergrund abzuverdrängen, da stand in London der Entschluß fest, alles das gutzuheißen, was Frankreich verdammte, und alles zu verfeinern, was Frankreich billigte oder anstrebte. Seit dieser Zeit dauert der englisch-französische Gegensatz in der Reparationsfrage, im griechisch-türkischen Konflikt, im mittel- und osteuropäischen Bündnisystem und in der Frage der Anerkennung Rußlands. Vorübergehend schien es allerdings, als ob England in diesem diplomatischen Kräftepiel von Frankreich geschlagen worden wäre. Das trat besonders bei der Besetzung des Ruhrgebietes zutage, wo England sich mit seinem Widerspruch noch nicht recht hervorwagte, und im griechisch-türkischen Kriege, wo England

augenscheinlich auf das falsche Pferd gewettet hatte. Aber alle früheren Schloppen hat England in der jüngsten Zeit durch das Bündnis mit Italien und Spanien und zuletzt durch die amtliche Anerkennung Rußlands wieder wettgemacht. Insbesondere durch die letztere Maßnahme, zu der keinerlei G. L. keinerlei territoriale Abtretung, sondern bloß ein bißchen moralischer Mut und eine gewisse Portion diplomatischer Routine gehörten, sonach mit den allereinfachsten und billigsten Mitteln hat England ganz Europa in zwei Lager gespalten. Und da die Anerkennung Rußlands nunmehr für die von Frankreichs Gnaden abhängigen Staaten nicht mehr weiter gefährlich ist, sondern im Gegenteil der Abschließung von Handelsverträgen mancherlei wirtschaftliche Vorteile in Aussicht stellt, so ist es nicht verwunderlich, daß sich jetzt die europäischen Staaten fast darin überbieten, der Sowjetrepublik ein freundliches Gesicht zu zeigen und dem russischen Volke Weisrausch zu streuen. Ganz Europa ist auf den Beinen, um nach Moskau zu wallfahrten, und vor allem die slawischen Staaten, von Polen etwa abgesehen, entdecken Rußland wieder als ihr liebes Mütterchen, das sie solange Jahre schändlich vergessen und verleugnet hatten.

Diesen gründlichen Umsturz hat England herbeigeführt, das sozusagen mit einem Schlage den gordischen Knoten, den Frankreich geknüpft hatte, entzweitgehauen hat. Daß es gerade der Führer der englischen Arbeiterpartei MacDonald war, der in seiner Eigenschaft als Seiner britischen Majestät Ministerpräsident diesen Schritt vollzogen hat, mag zwar von den Sozialisten der alten und der neuen Hemisphäre als Erfolg der internationalen Arbeiterbewegung gebucht werden, ändert aber nichts an der Tatsache, daß England die Zügel der Geschicke Europas wieder an sich gerissen hat. Den kleinen und kleinsten Staaten unseres Erdteiles, die diesen neuesten Schachzug des Londoner Kabinetts wie einen Geniesreich bestaunen, bleibt freilich das bittere Gefühl nicht erspart, daß sie auf dem internationalen Schachbrett bloß Figuren sind, die heute von Frankreich und morgen von England hin und her geschoben werden. Und jene Staatsmänner dürfen sich noch glücklich preisen, denen es vergönnt ist, daß sie und ihr Staatswesen nicht bloß die Rolle der Schachbrettbauern zu spielen brauchen, sondern sich hier und da auch wie Springer und Läufer bewegen dürfen.

Politische Rundschau. Inland.

Aus der Nationalversammlung.

Die Sitzung des Parlamentes am 12. Februar begann um halb 10 Uhr. Im Einlaufe befand sich das Auslieferungsbegehren des Justizministers gegen verschiedene Abgeordnete wegen verschiedener Vergehen. Als erster Redner in der Budgetdebatte ergriff der Bauernbündler Miletič das Wort. Er kritisierte die großen Naturalabgaben und forderte die Bekämpfung der Korruption auf allen Gebieten. Als Korruptionsbeispiel und zahlreiche Beispiele von Arbeiterverpressungen nennt Redner die Ferrumfabrik in Subotica und das Steinbeisunternehmen, welches angeblich nur nationalisiert worden sei. Der liberale Abgeordnete Stanovak kritisiert die Hintansetzung Sloweniens und führt Klage über das Vorgehen der Behörden. Der radikale Abgeordnete Gjarevič vergleicht in einer langen Rede die serbische und die südslawische Idee und erklärt unter großem Protest, daß die Abgeordneten der radikalen Partei alle warmen Plätze besetzt hätten. Nach ihm meldet sich Abg. Wilber zum Wort, um gemäß dem Einvernehmen der Opposition einen Protest gegen das Vorgehen der Regierung im Fiumaner Ausschuss vorzubringen. Der Präsident erteilt ihm jedoch nicht das Wort. Wilber verlangt neuerdings das Wort, um über die Verletzung der Geschäftsordnung durch den Skupschtinopräsidenten zu sprechen. Der Präsident schließt jedoch hierauf die Sitzung.

Vertagung der Fiumaner Ratifikationsdebatte.

Die Skupschtinasingung am 13. Februar wurde um 10 Uhr vormittags eröffnet. Bei der Verlesung des Protokolls führt Abg. Wilber Beschwerde dagegen, daß er nicht das Wort erhielt, als er die Abstimmung im Fiumaner Ausschusse zur Sprache bringen wollte. Dadurch habe der Präsident die Geschäftsordnung verletzt. Der Abgeordnete verlangt, daß die Skupschтина die bei dem Fiumaner-Ausschuss vorgefallenen Unkorrektheiten festlege und den Bericht dem Ausschusse rückübermittle. Der Skupschtinasekretär nimmt dagegen Stellung, worauf der Präsident die Abstimmung darüber anteraumt, wobei die Ma-

man in einer Niska oder man reitet auf dem Esel; nur der Kluge wählt den Rappen der Apostel, denn Niskakulis riechen nach dem Schweiß Adams bis auf den heutigen Tag herab und Esel, die viel laufen und wenig essen müssen, rächen sich an dem Reiter durch schnelles Senken des Kopfes, was den Ungeübten Kopf über in den Sand befördert. Es gibt auch keine Geschäfte in Peltaiho, nur winzige Läden in ebenerdigem chinesischen Steinbauten; die Händler kommen ins Haus, vom Wasserfall an, der täglich das große Holzfaß füllt, aus dem tagsüber geschöpft wird bis zum Spitzhändler, der schöne Rollenmuster — alles Filzarbeit — Jacken, Handtäschchen, Mützen, Schmetterlingsseife und Decken verkauft, den Kettenhändler, der Gürtel aus bunten Perlen, geschnitzte Datelkerne, Elfenbein- und Knochen Schnitzereien und alte Stickerien, wie man sie nicht länger macht, von eigenartiger Schönheit feilbietet, dem Gemüseumträger, der Eierpflaumen, Pfeffer, kleine Kartoffel, blumenartigen Kürbis, weiße Gurken und Pfefferchen hat, dem Hühnermann, der in runden umrechten Körben Enten und Hühner an einem Tragende der Stange, an dem anderen Eierkörbe hat, dem Seidenhändler aus Schantung, der beweist, daß keine Seide in der Seide ist, indem er den Zipfel laut und ihn dann zum „Degreifen“ herreicht und unzählige mehr, aber immer muß man Feilschen und „bau“ (schlecht) sagen und den Händler wegschicken bevor man das Gewünschte zum Halbpfeils des ersten Angebots nach etwa einer halben Stunde erreicht. Zeit ist dem Chinesen ein leerer Begriff und so auch großer Gewinn. Alles ist in China auf das Kleinliche eingestellt; so sehr, daß man Briefe nur mit kleinen Marken besetzt, da der Sohn der Himmlischen Mitte sich nicht entschließen kann auf einmal einen größeren Wert zu kaufen.

vorläufig den Antrag Wilbers ablehnt. Unter dem Einlaufe befinden sich auch der Bericht des Parlamentsausschusses über die Vorexpropiationen und die Dienstjahre sowie eine Anfrage des Abgeordneten Stierov über die Agrarreferenten und Kolonisten in der Wolowina an den Präsidenten, ob dieser gewillt sei, diesbezüglich bei beiden Ministerien zu intervenieren. Präsident Zovanovic erklärte, dies nicht tun zu wollen, da er sich dadurch einer Kompetenzüberschreitung schuldig machen würde. Minister Simonovic gibt hierauf die Erklärung ab, er habe bereits anlässlich der Beratungen im Finanzausschuss die Mitteilung gemacht, er werde die provisorischen vierjährigen Pachtverträge nicht verlängern, da noch im Laufe dieser Session die Skupstina Gelegenheit haben werde, über die Gesetzesvorlage, betreffend die Expropriation des Großgrundbesitzes, abzustimmen. Gegenwärtig berate jedoch der Agrarausschuss über die Agrarreform in Dalmatien und wies sofort nach Beendigung dieser Angelegenheit sich mit der Expropriation des Großgrundbesitzes befassen. Nach kurzer Debatte wird zur Tagesordnung geschritten. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, dem Fiumaner Abkommen, teilt der Präsident mit, er habe vom Außenminister Dr. Nizic die Verständigung erhalten, dass dessen Unpäßlichkeit noch anzuwarte und er daher der Sitzung nicht beiwohnen könne. Der Minister ersucht daher, die Debatte darüber zu verschieben, was genehmigt wird.

Die Vertagung der Ratifikationsdebatte.

Die Nachricht von der Erkrankung des Außenministers Nizic und der damit im Zusammenhang stehenden Vertagung der Parlamentsdebatte über das Fiumaner Abkommen begegnet in politischen Kreisen zahlreichen Kommentaren. Es verlautet, dass unsere Regierung bereits um eine Verlängerung der Ratifikationsfrist angefragt habe. Dieses Gerücht wurde noch nicht bestätigt. Andererseits verlautet, die Regierung werde anlässlich der Debatte über die Konventionen neue wichtige, ja sensationelle Mitteilungen machen. Der Direktor der politischen Abteilung des Außenministeriums, Todorovic, benachrichtigte den italienischen Geschäftsträger Sumonte und den italienischen General Bordero über die Vertagung der Ratifikationsdebatte, mit dem Bemerkung, dass diese voraussichtlich noch in der laufenden Woche angetragen werden soll.

Ein Tag der Interpellationen.

Die Skupstinasitzung am 14. Februar füllten Interpellationen aus. Unter den Eingaben befindet sich das Auslieferungsbegehren für die Abgeordneten Dimitrije Popovic, Pusenjak, Anton Susnik, Dr. Dusan Boskovic wegen verschiedener Vergehen. Hierauf verliest der Präsident das Schreiben, das der amerikanische Botschafter Lodge überbracht hatte, worin im Namen der Vereinigten Staaten unserer Staats der Dank für die Beileidskundgebung anlässlich des Todes Wilsons ausgedrückt wird. Unter weiterem Einlaufe befindet sich das Memorandum des Hauptverbandes der Staatsangestellten zur Verbesserung der Gehälter. Daraufhin stellte der demokratische Abgeordnete Grisogono die Anfrage, weshalb keine Antwort auf seine Anfrage über die Einstellung der Auszahlungen der Arbeitslöhne auf der Straße Anin-Pribudis erfolgte. Der Präsident erwidert, die zur Beantwortung nominierte Frist sei noch nicht abgelaufen. Hierauf wird zur Tagesordnung geschritten. Die Sitzung war mit der Interpellationsdebatte über die Interpellation des Abg. Boskovic über die Behandlung der Kriegsfreiwilligen ausgefüllt. Nach Schluss der Debatte die im allgemeinen einen ruhigen Verlauf nahm, beschloß die Majorität den einfachen Uebergang zur Tagesordnung. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Beratung der oppositionellen Führer.

Die Führer der Opposition hatten in der Wohnung Ljuba Davidovic eine Zusammenkunft, welche zwei Stunden dauerte. Daran nahmen teil Ljuba Davidovic, Dr. Anton Korosec und Dr. Hatid bey Hasnica an Stelle des verstorbenen Dr. Mehmed Spaho. Dr. Spaho ist nach Sarajewo gereist, und wie man in den Reihen der Mohammedaner erzählt, wird er dort dem Hauptausschuss der Partei über die letzten Begebenheiten, speziell über die Konferenz mit den Radikalen Bericht erstatten. Ueber die Konferenz gaben die Führer der Opposition beinahe keine Auskunft. Sie waren sehr wortkarg und antworteten nur, dass über allgemeine Fragen Beratungen gepflogen wurden und ein vollkommenes Einverständnis erzielt wurde. Man hat keinen Grund, diese Erklärung nicht zu glauben, denn würden die Führer zu einem

ausschlaggebenden Ergebnis gekommen sein, so würden sie es nicht verheimlichen. Vorläufig werden keine Beschlüsse von größerer Bedeutung erwartet. Dr. Korosec und Dr. Spaho werden abermals nach Zagreb reisen und mit der Radikpartei verhandeln. Von einer nahe bevorstehenden Ankunft der Abgeordneten der Radikpartei ist also vorläufig noch keine Rede.

Verschärfung der Beziehungen zu Deutschland.

In den Verhandlungen mit Deutschland scheint eine Verschärfung eingetreten zu sein. Unsere Delegierten Dr. Radosavljevic und Stjonovic wurden nach Beograd berufen, um über die Berliner Verhandlungen zu berichten. Die Verhandlungen sollen in Beograd fortgesetzt werden, wofür eine Kommission der deutschen Regierung kommt.

Ausland.

Oesterreichs auswärtige Politik.

Im Oesterreichischen Nationalrat gab Außenminister Dr. Grünberger ein Exposé über die auswärtige Lage und betonte, dass die Reise Dr. Seipels nach Bukarest ein sehr günstiges Ergebnis gezeitigt habe. Der Minister begrüßte es ferner, dass die Verhandlungen zwischen Rumänien und Sowjetrußland in Wien geführt würden, was ein Beweis des Vertrauens für Oesterreich sei. Der französisch-tschechoslowakische Vertrag interessiere Oesterreich vor allem in seinen speziellen Bestimmungen, betreffend die Ausschaltung einer Restaurierung der Hohenzollern in Deutschland und der Habsburger in Ungarn. Dr. Grünberger äußerte sich sodann auch zum jugoslawisch-italienischen Vertrage und betonte, dass es sich hierbei vor allem um die Aufrechterhaltung des durch die Friedensverträge geschaffenen Zustandes handle. Oesterreich könne es nur begrüßen, dass beide befreundeten Nachbarstaaten sich nunmehr geeinigt haben und durch die Lösung der Fiumaner Frage die Gefahr tiefer gehender Divergenzen oder eines Konfliktes in unmittelbarer Nähe Oesterreichs gebannt worden sei. Dem Friedenswillen der italienischen Diplomaten seien die jugoslawischen Staatsmänner in verständnisvoller Weise entgegengelommen. Dadurch sei der Konsolidierung und dem Wiederaufbau Europas ein wertvoller Dienst geleistet worden. Dieser Tage werden auch die Verhandlungen über die de jure Anerkennung der Sowjetrepublik durch Oesterreich beginnen. Am 28. Jänner d. J. sei auch zwischen Oesterreich und der Türkei ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen worden, wodurch nunmehr die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufgenommen erscheinen.

Das Programm Macdonalds.

Macdonald hat sein Regierungsprogramm entwickelt. Er machte zunächst die Opposition aufmerksam, im Kampf nur eine solche Taktik anzuwenden, die dem Staate nicht schadet. Die Regierung wird, da sie nicht die Majorität hat, auch den Wünschen der übrigen Gruppen Rechnung tragen. Sie wird alle kleinsten Versuche, sie zu stürzen, zurückweisen, wird aber keinen Moment zögern zurückzutreten, wenn ihr in einer wichtigen Frage das Misstrauen ausgedrückt wird. Auf die Außenpolitik übergehend kündigte Macdonald an, dass er bald den Vertrag von Lausanne und das Abkommen von Tanager dem Parlament zur Ratifizierung vorlegen wird. Ueber die Beziehungen zu Frankreich sagte Macdonald, dass sie nach den letzten Gesprächen mit dem französischen Botschafter sich bedeutend gebessert haben. Bei diesem Anlaß wurde der französischen Regierung ein Entwurf mitgeteilt, wie die Reparationsfrage zu lösen wäre. Diese Lösung wäre provisorisch, bis sie nicht von Amerika genehmigt wird. Die Hauptpunkte dieses Programms wären: Deutschland wird unter französische Kontrolle gestellt, die ein Kommissar des Völkerbundes durchzuführen hätte. Der Völkerbund hat dafür zu sorgen, dass die Verhältnisse in Deutschland ebenso wie in Oesterreich und Ungarn geordnet werden. Deutschland hätte ein Moratorium auf zweieinhalb Jahre zu erhalten. Frankreich hätte das Ruhrgebiet zu räumen und dafür andere Pfänder zu erhalten. Macdonald erklärte ferner, er beabsichtige eine internationale Konferenz einzuberufen, die im Einvernehmen mit Amerika die Frage der Reparationen sowie jene der internationalen Kriegsschulden zu lösen hätte. Er hat Frankreich den Antrag gemacht, durch 20 Jahre keine Kriegsschulden zu zahlen, dafür aber die Kontrolle über Deutschland dem Völkerbund zu überlassen. Bezüglich der Pfälzer Frage sagte Macdonald, dass dieselbe hoffentlich auch bald gelöst sein werde. Er hofft auch, dass es ihm gelingen wird,

eine Verständigung in der Abrüstungsfrage zu erzielen. Wenn ihm dies gelingt, so wird er dies für den größten Erfolg der Außenpolitik ansehen.

Macdonald und die Minderheitenfrage.

Nach einer Londoner Meldung befaßt sich Erstminister Macdonald in seinem Programm mit allen europäischen Fragen und nimmt sich auch besonders der Minderheitenfrage an, die nach Meinung Macdonalds durch den Völkerbund nicht vollkommen gelöst wurde. Wie „Daily Telegraph“ schreibt, wird die englische Regierung ganz entschieden darauf hinarbeiten, daß die militärische Ueberwachung Deutschlands durch die Ententemächte eingestellt werde. Dagegen soll die Rüstung Deutschlands vom Völkerbund überwacht werden. Das Blatt weiß ferner zu melden, daß der Völkerbund in nächster Zeit eine außerordentliche Sitzung halten werde, in der die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund beschlossen werden soll.

Monarchie oder Republik in Griechenland.

Im griechischen Parlamente gab Katsaridis die Regierungserklärung ab, in der er die Gründe des vorläufigen Rücktrittes Venizelos' und das Regierungsprogramm darlegte, das in der Aufrechterhaltung der Ruhe, der Durchführung der Gleichberechtigung, der Dezentralisierung und Feststellung des Verhältnisses zwischen Arbeit und Kapital bestehe. Dann besprach er die Frage der Staatsform, wobei er sich für den Republikanismus aussprach, und beantragte eine Entschliebung, in der angeführt wird, daß die Rückkehr der Dynastie von neuem die Interessen und die Existenz des Landes gefährden könnte, andererseits aber das Parlament überzeugt sei, daß das republikanische Regime sich mit dem Volkscharakter decke. Die Nationalversammlung teilt ohne Vorbehalt diese Ueberzeugung, aber sie ist überzeugt, daß nur eine Kundgebung des Volkswillens imstande wäre, diese Frage zu lösen und den inneren Frieden herbeizuführen. Sie spricht sich für eine Volksabstimmung aus, welche sich über den Sturz oder die Beibehaltung der bisherigen Staatsform aussprechen soll.

Kurze Nachrichten.

Frankreich ist darüber erregt, daß die Ruhraktion sich immer mehr zu einem Misserfolg gestaltet; die Kohlenlieferungen aus dem besetzten Gebiete werden monatlich geringer. — Da auch Oesterreich mit Rußland Handelsverträge abschließen will, wird die Anerkennung Sowjetrußlands durch die österreichische Regierung bald erfolgen; Oesterreich wartet nur, bis England und Italien ihm vorausgegangen sind. — Bundeskanzler Dr. Seipel und Außenminister Dr. Grünberger sind bei der Ankunft in Bukarest von der Bevölkerung und von der Presse freundlich begrüßt worden. — Die konservative Partei Englands ist mit der Arbeiterregierung unzufrieden. — Zahlreiche ungarische Kommunisten wurden begnadigt. — Der österreichische Gesandte in Paris teilte dem Bürgermeister Lyons mit, daß der Schlüssel der Stadt Lyon, der seit 1814 als Kriegsbeute im österreichischen Besitz war, Lyon als Geschenk der Stadt Wien zurückgegeben werden wird. — In Wien ist Dr. Julius Derschatta-Standhalm, ehemaliger Eisenbahnminister und Lloydpräsident, im Alter von 72 Jahren gestorben; er war einer der Führer der Deutschen im alten Oesterreich und als Reichsratsabgeordneter namentlich in den Tagen Badenis hervorragend tätig. — Der Berliner Korrespondent der „Chicagoer Tribune“ erklärt, die Sachverständigen in Berlin seien zur Ueberzeugung gelangt, daß Deutschland die Reparationen niemals zahlen werde können, wenn nicht die Einheit seiner Produktionsquellen wieder hergestellt werde. — In Honduras ist ein Bürgerkrieg ausgebrochen. — Auch Norwegen plant die Anerkennung Sowjetrußlands. — Die Reichsregierung hat den Besatzungsmächten eine Note gesandt, worin sie mitteilt, daß sie die Bezahlung der Besatzungskosten einstellt. — Zwischen Bockum und Juist ist die seit 1396 versunkene Insel Band wieder aufgetaucht. — Das englische Kabinett wird die französischen Vorschläge bezüglich der Rheinpfalz zurückweisen, da diese Frage eine reine innere Angelegenheit Deutschlands sei.

Was Sie brauchen, das ist Elsalud! Dieses wahre Hausmittel, welches Ihre Schmerzen vertreibt! Probierendung 27 Dinar. Apotheker Eug. v. Jeller, Stubica Donja, Elsalud Nr. 335, Kroatien.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Der Gemeindegottesdienst am Sonntag, dem 17. Februar, findet um 10 Uhr vormittags im Gemeindefaale statt. Daran schließt sich um 11 Uhr ein Jugendgottesdienst.

Abschied. Dr. Josef Simonitsch hat vor einigen Wochen den Ort seiner langjährigen Tätigkeit, Rogasla Slatina, verlassen, um von nun an dauernd im Auslande zu leben und in seinem Sanatorium in Luffingrande zu wirken. Mit ihm verlieren wir ein echtes, wertvolles Stück unserer Heimat. Im alten Marburg geboren, zuständig nach dem alten Schönstein, war er also ein Untersteirer, wie er im Buche steht. Nach fünfjähriger Tätigkeit im alten Sonobitz, wo er schließlich Bürgermeister und Ehrenbürger war, wurde er im Jahre 1899 zum Brunnenarzt im vormaligen Rohitsch-Sauerbrunn ernannt, in welcher Eigenschaft er dort durch volle 24 Sommer wirkte. Auf seine Anregung ist der Bau des heutigen Aleksandrovič dom als diätetische Speiseanstalt zurückzuführen, ebenso der Ausbau der kohlensäure Bäder, des Luft- und Sonnenbades und während des Krieges der Bau des heutigen Beogradski dom. Während des Krieges war er Chefarzt des großen Spitals, das das Steiermärkische Rote Kreuz in Rohitsch-Sauerbrunn errichtet hatte. Die moderne Ausgestaltung des Kurortes und der Aufschwung, den dieser nahm, ist eng mit seinem Namen verknüpft. Sein ärztlicher Ruf war so groß, daß ihm im Jahre 1909 die Behandlung des heutigen Königs Alexander anvertraut wurde, sein Name ist nicht allein im Königreiche SHS, sondern auch in allen Ländern des früheren Oesterreich bekannt. Nach dem Umsturz war er Gegenstand vielfacher Verfolgungen und Vernachlässigungen, obwohl er sich nicht politisch betätigt hatte. Damals trat die ganze Bevölkerung des Kurortes und Umgebung, an der Spitze die Gemeinde und das Pfarramt, für ihn ein, um ihn als Arzt für den Kurort zu erhalten. Tatsächlich erfolgte auch seine Rehabilitierung von Beograd aus, man kann es ihm aber persönlich nicht verdenken, wenn er schließlich aus den vielen Kränkungen doch die Folgerungen zieht. Der Grund seines freiwilligen Scheidens mag zum Teile mit den längst reformbedürftigen ärztlichen Verhältnissen im größten Kurorte von SHS zusammenhängen und man muß nun, so sehr man es bewundert, umso stärker zweifeln, daß die objektive Obrigkeit den Zuständen einmal energisch nachginge, damit der frühere berühmte Kurort nicht weiter von Stufe zu Stufe auf den Rang einer gewöhnlichen Sommerfrische herabstiege. Doch das soll diejenigen nicht betreffen, welche den großen Mut haben, das Ebe liebevoller Heilmatarbeit nun verantwortungsvoll zu verwalten; uns trifft bei soviel Undank der anderen Seite nur die doppelte Schuldlast, mit treuem Andenken jene zu ehren, die in unserem Kreise unsere Heimat einst schöner, froher und wertvoller machten. Dr. Simonitsch grüßen viele dankbar warmflühende, aufrichtige Herzen bei seinem Scheiden und wünschen ihm in seiner neuen Heimat an der Adria viel Glück.

Vermählungen. Aus Ptuj wird berichtet: Am vergangenen Samstag, dem 9. d. M., fand in der hiesigen Stadtpfarrkirche die Vermählung des Herrn Drago Kober mit Fräulein Ida Kropf und in der Rochuskapelle bei Ptuj die Vermählung des Herrn Notariatskandidaten Viktor Straber mit Fräulein Migi Bratanitsch statt.

Die bisherigen Ergebnisse der Sammlung für die deutsche Kinderhilfe. Der „Deutsche Hilfsausgleich“ in Novj Sad weist im „Deutschen Volksblatt“ aus: 881.478 Din, 2.544.28 Mtrz. Weizen, 3.182.80 Mtrz. Mehl, 62.495 Mtrz. Fett, 16.13.50 Mtrz. Speck, 275.31 Mtrz. Mais, 46.87 Mtrz. Bohnen, 101.97 Mtrz. Kartoffel, 44 Mtrz. Zucker und die Unterbringung von 5824 Kindern. Dazu kommen noch die Ergebnisse der Sammlungen in Slowenien, die wir an anderer Stelle veröffentlichen.

„Faschingszeitung 1924.“ In Kommissionsverlage der Buchhandlung Fritz Rasch in Geize ist kürzlich die diesjährige „Faschingszeitung“ zum Preise von 10 Dinar erschienen. Ausstattung und Inhalt entsprechen voll dem mäßigen Preise. Das Blatt hat vor allem den Vorzug, daß jeder Mann, der sich durch irgendeine besondere Eigenschaft von der übrigen Mitwelt unterscheidet, darin seine Verehrung findet. Es ist daher der Erwerb eines Exemplars für die Hausbibliothek, zumal nunmehr wenige vorhanden sind, jedem wärmst uns zu empfehlen, der sich im Besitze solcher absteigender Eigenschaften wähnt. Ferner enthält das Blatt einen äußerst reichhaltigen Anzeigenteil, der den

modernen Anforderungen vollständig Genüge leistet. Wir sind voll überzeugt, daß man überall den Humor aufbringt, daß es sich eben um eine Faschingszeitung handelt, in der Prinz Karneval sein unbestreitbares Recht fordert. Nur finden wir, daß die Zeitung entgegen den sonstigen zeitungstechnischen Bräuchen um ein ganzes Jahr (!) zu spät erschienen ist, was beim Erscheinen der nächsten Nummer auf jeden Fall zu berücksichtigen wäre.

Sonatekonzert für die Jugend. Am Sonntag, dem 17. Februar um halb 11 vormittags veranstaltet die hiesige „Glasbena matice“ im großen Saale des „Marodni Dom“ ein Sonatenkonzert, welches vor allem die Jugend sämtlicher Lehranstalten in einige Meisterwerke der Sonatenliteratur einführen soll. Die Vortragsordnung umfaßt folgende Werke: Schubert: Sonatine in D Dur; Mozart: Sonate in A Dur und Grieg: Sonate in G Dur. Mitwirken werden Herr Musikdirektor Sancin (Violine) und Frau Mirca Sancin (Klavier), sowie Herr Lehrer Osterc als Vortragender. Eintritt 3 Dinar.

Feuerwehrkränzchen. Die Freiwillige Feuerwehr in Geize wird am 1. März d. J. in sämtlichen Räumen des Hotels Union ein Feuerwehrkränzchen veranstalten, zu dem alle Freunde des Vereines herzlichst eingeladen werden. Die Kameraden von den Umgebungs-Feuerwehren werden gebeten, diesen Abend für diese Veranstaltung frei zu halten. Toilette zwanglos, Feuerwehren braune Uniform. Ein Reinertrag wird dem Fonde zur Anschaffung einer Autoturbinspritze zugeführt. Die Einladungen werden in der kommenden Woche ausgehändigt. Die Tanzproben finden am 18. und 28. d. M. um 8 Uhr abends im Hotel Soboerke statt.

Von der Freiwilligen Feuerwehr in Kovevska reka. Aus Kovevska reka wird mitgeteilt: Am 11. Februar fand hier im Gasthause Lachner die Jahreshauptversammlung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr statt. Da der bisherige Obmann Josef Besar sein Amt niederlegte, so bildete die Neuwahl des Ausschusses den Hauptpunkt der Tagesordnung. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: Hauptmann: Johann Jeschelnik, Besitzer; Stellvertreter: Franz Juran, Sattlermeister; Schriftführer: Johann Fritz, Besitzer; Stellvertreter: Johann Meditz; Kassier: Josef Kraker, Pfarrer; Stellvertreter: Hans Bachner, Gastwirt. Da die Feuerwehr bereits 40 Jahre besteht, so wurde beschlossen, im Laufe des heurigen Sommers das Jubiläumsfest zu feiern. Für die Vorbereitungen wird später ein Festausschuß gewählt werden.

Die Lebensversicherungsfrage in Jugoslawien. Aus Leserkreisen schreibt man uns: Vor einigen Tagen flatterte mir folgende Zuschrift ins Haus: „Wir beehren uns, Ihnen höflichst mitzuteilen, daß wir auf Grund der Erlasse des Ministeriums für Handel und Industrie des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen, Abt. VI./Nr. 3176 dtv. Beograd, 2. Juli 1923 und Abt. VI./Nr. 3851 dtv. Beograd, 19. Juli 1923, unser gesamtes auf jugoslawischem Territorium bestehendes Versicherungsgeschäft der „Sumadija“, Erste serbische Gesellschaft für Versicherung, übertragen haben, welche Anstalt auch schon in alle Versicherungsverhältnisse unserer Gesellschaft eingetreten ist . . . usw. Hochachtungsvoll The Gresham, englische Lebensversicherungsgesellschaft, Wien, am 26. Jänner 1924.“ — Nach einer Anfrage bei der „Sumadija“ in Beograd erhält man eine Umrechnungstabelle von österreichischen in jugoslawischen Kronen und die Verständigung, wenn man so und so viel tausend Dinar nachzahlt und künftighin so und so viel Dinar an jährlicher Prämie einzahlt, die ganze Versicherungsangelegenheit in normale Bahnen gelenkt sei. Nebenbei wird man verständigt, daß die Versicherungssumme nunmehr auf jugoslawische Kronen lautet, in welchem Maße auch die Prämien einzuzahlen sind und die Versicherungssumme ausbezahlt wird. — Merkwürdig, daß man hierüber nichts in den Zeitungen las und daß das Publikum gar nicht befragt wurde, ob es auch mit dem Tausche der Versicherungsgesellschaft einverstanden sei, ob die Art der Ueberrechnung, die Höhe der neuen Prämien und der Versicherungssumme von den Versicherten angenommen wird oder nicht. Die Spekulation war nicht schlecht, wenn man sich dachte: die Versicherten zahlen schon viele Jahre ihre Prämien, da bleibt ihnen nichts übrig als die Transferierung stillschweigend hinzunehmen und sich einfach fügen, denn sonst verlieren sie alle ihre bis nun erworbenen Rechte. Nicht genug an dem. Die nunmehr nach Beograd einzufendenden Prämien sind in Dinar einzuzahlen, die Versicherungssumme werde jedoch in jugoslawischen Kronen ausbezahlt. Was ist da zu tun, frage ich die breite Öffentlichkeit? Gibt es also

doch noch jugoslawische Kronen? Und kann man mit den Menschen in SHS wie mit Schlachtieren umgehen? Was sagen die Abgeordneten von Slowenien dazu, daß man ihre Wähler einfach in Versicherungsangelegenheiten nach Beograd und warum nicht nach Ljubljana oder Maribor oder Celje transferierte? Ich habe mit vieler Mühe Slowenisch erlernt. Nun bekomme ich eine serbische Zuschrift, die mir auch mein slowenischer Dolmetsch nicht übersetzen kann. In der ganzen Versicherungsangelegenheit freut mich nur eines: Ich habe mich in dieser Sache derart geirrt und aufgereggt und werde mich auch weiter darüber ärgern, so daß ich sicherlich einige Jahre früher von diesem Jammerdasein erlöst werde — zum Schaden der Versicherungsgesellschaft.

Fünfundzwanzig Jahre „Adler“-Schreibmaschine. In diesen Tagen feiert die bekannte und beliebte „Adler“-Schreibmaschine ihr 25 jähriges Jubiläum; sie ist am 17. Februar 1899 als erste deutsche Schreibmaschine von Bedeutung und sich durchsetzender Lebenskraft auf dem Markte erschienen. Damals stellte man sich auch bei uns auf diesem bisher von Amerika mit Hilfe deutschen Erfindungsgeistes beherrschtem Gebiete auf eigene Füße. Von da an datiert die deutsche Schreibmaschinenindustrie; alle früheren Versuche und Erzeugnisse sind längst der Vergessenheit anheimgefallen. Die „Adler“ hat an Verbreitungsgebiet fast die ganze Erde erobert und sich in allen Verbraucherkreisen Eingang verschafft; sie wird nicht nur in der engeren Heimat geschätzt, sondern auch seit Jahren zu den tonangebendsten Schreibmaschinen der Welt gezählt. Ein Beweis, wie richtig und erfolgloscher seitens der sie erzeugenden „Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer & Co., Frankfurt a/M.“ die Bedeutung des neuen Schreibmittels, die Einschlagsfähigkeit des in der „Adler“ verloreten Systems eingeschätzt und wie rastlos an der Bervollkommnung der Maschine gearbeitet worden ist. Die „Adler“ ist Gemeingut des internationalen Bürobetriebes geworden; sie steht zu je hunderten von Exemplaren bei vielen Behörden und Betrieben des In- und Auslandes in Benützung. An Vielseitigkeit wird sie von keiner Schreibmaschine der Welt übertroffen. Es werden außer normalen Büromaschinen mit einfacher und doppelter Umschaltung, mit und ohne die bekannten Sonderausstattungen, wie z. B. Tabulator, extra lange Wagen, Billingsvorrichtung u. a., auch solche mit auswechselbaren Schriftsätzen, umstellbare Zwischenschriftenmaschinen usw. und die „Klein-Adler“ als Reise- und Privatmaschine geliefert. Daß die „Adler“, die an einer erstklassigen Schreibmaschine geschätzten allgemeinen Eigenschaften aufweist, daß ihre Dauerhaftigkeit und Durchschlagsfähigkeit unübertroffen und ihre einfache Konstruktion, besonders die durch das Stoßstangensystem bedingte absolute Zellengeradheit vorbildlich sind, wird allgemein anerkannt. In wirtschaftlichen Entwicklungen entscheidet der Erfolg. Der Ausgang gibt den Taten ihre Titel. Der 25jährige Aufstieg der „Adler“ trägt die Gewähr des Vorwärtsschreitens und der kraftvollen Weiterentwicklung in sich.

3



Nach 14 Tagen hat Jumbo wieder das Bedürfnis, sich mit Zlatorog-Seife zu beschäftigen, da er sich mit Wohlbehagen des angenehmen Gefühles bei seinem ersten Waschen in seinem Leben erinnert. Obwohl sein linkes Bein noch nicht wieder schwarz geworden ist, geht er an die Auflösung des Schmutzes an seinem rechten Gehwerkzeug. Auch hier kann er feststellen, dass Zlatorog-Seife nicht nur spielend leicht jeden Schmutz von seiner Wäsche, sondern auch das Kennzeichen seiner Kongoheimat, die tiefbraune Farbe nimmt. (Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis des Schränkchens.

Roman von Burton E. Stevenson.

Er sah einen Augenblick schweigend da und sah mich scharf an. Ich hatte das unbehagliche Gefühl, daß er, da ihm ja unzweifelhaft bekannt war, von wem das Schränkchen gekauft worden war, die ganze Geschichte vollständiger rekonstruierte, als ich sie ihm hatte wissen lassen wollen.

„Da diese Briefe zurückerstattet worden sind,“ sagte er schließlich etwas trocken, „hat es keinen Wert, darüber zu diskutieren. Aber ohne Zweifel würde ich beistimmen, wenn ich die näheren Umstände kennen würde. Besonders wenn man einer Dame damit einen Dienst erweisen könnte!“

„Das war der Fall,“ gestand ich, und ich sah es ihm an, daß er den Hergang verstand.

„Dann haben Sie richtig gehandelt,“ sagte er. „Ist keine andere Erklärung für den Tod von Herrn Vantine und dieses Fremden gefunden worden?“

„Ich glaube nicht. Der Coroner wird morgen seine Verhandlung abhalten. Er hat sie so lange hinausgeschoben in der Hoffnung, daß sich neue Anhaltspunkte für die Aufklärung ergeben möchten.“

„Und es haben sich keine ergeben?“

„Ich habe nichts davon gehört.“

„Sie wissen auch nicht wer der Fremde war?“

„Doch, das haben wir herausgefunden. Es war ein heruntergekommener Barsche namens Drouet.“

„Ein Franzose?“

„Jawohl. Er lebte in Paris, in einer Dachwanngasse der Rue de la Huchette.“

Armand hatte mich nicht aus den Augen gelassen. Aber jetzt ließ er den Blick sinken, und es schien mir, als atmete er tief auf, wie wenn er von einer Last erlöst würde. Unbestimmt formte sich in meinen Gedanken ein schwacher Verdacht, daß Armand vielleicht mehr von der Geschichte wisse als er bis jetzt zugegeben hatte.

„Sie waren doch nicht etwa zufällig mit ihm bekannt?“ fragte ich unvermittelt.

„Nein, ich glaube nicht. Aber eines verstehe ich nicht, Herr Lester, und Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich etwas indiskret frage. Aber ich verstehe nicht, was dieser Drouet, wie Sie ihn nannten, in dem Hause von Herrn Vantine zu schaffen hatte.“

„Er versuchte, in den Besitz der Briefe zu gelangen,“ sagte ich.

„So!“ sagte Armand und nickte mit dem Kopfe. „Und bei dem Versuche, diese Briefe zu erlangen, wurde er getötet?“

„Jawohl, aber was niemand von uns versteht, Herr Armand, ist, wie er getötet worden ist. Wer oder was hat ihn getötet? Wie wurde ihm das Gift beigebracht? Könnten Sie mir das erklären?“

Er sah einen Augenblick schweigend da und blickte nachdenklich zum Fenster hinaus.

„Es ist ein hübsches, ein äußerst interessantes Problem,“ sagte er. „Ich werde darüber nachdenken, Herr Lester. Vielleicht werde ich in der Lage sein, eine Vermutung darüber zu äußern. Ich weiß es nicht. Aber jedenfalls werde ich Sie Mittwoch wieder sehen. Wenn es Ihnen angenehm ist, können wir im Hause von Herrn Vantine uns treffen und die Schränkchen austauschen.“

„Um wieviel Uhr?“

„Das kann ich mit Bestimmtheit nicht sagen. Der Transport vom Schiff kann sich verzögern. Vielleicht ist es das Beste, wenn ich Sie anrufe?“

„Ganz recht,“ stimmte ich bei.

„Erlauben Sie mir nun, mich noch einmal zu entschuldigen, das uns ein solcher Fehler passiert ist. Wir sind bemüht, alles tadellos zu beforgen. Aber auch wir leiden bisweilen unter der Nachlässigkeit von Angestellten. Ich bin tief bekümmert, daß ich diese Entschuldigung nicht mehr bei Herrn Vantine persönlich habe vorbringen können. Also auf Wiedersehen am Mittwoch, Herr Lester!“

„Auf Wiedersehen,“ sagte ich und sah der aufrechten, vollendet gekleideten Gestalt nach, bis sie in der Türe verschwand. Ein bezaubernder Mensch, sagte ich bei mir, als ich zu meinem Schreibtisch zurückkehrte, ich möchte ihn wohl näher kennen lernen. Er hatte eine Schwäche für Geheimnisse, die ich voll zu würdigen verstand; und ich lächelte, als ich mich daran erinnerte, mit welcher brennender Interesse er meinem Berichte von dem Doppel drama gefolgt war. Wie naive Klang sein Bekenntnis, daß er einen großen Detektiv oder einen großen — Verbrecher abgegeben haben würde, und nun war er nur ein Kuriositäten-

händler. Den gleichen Gedanken hatte ich schon mehr als einmal selbst gehabt, und nun war ich doch bloß ein nicht allzusehr von Glück und Erfolg begünstigter Anwalt geworden! Ja, Armand und ich hatten mancherlei Berührungspunkte!

Achtzehntes Kapitel.

Die Verhandlung des Coroners fand am nächsten Tage statt, und meine Annahme erwies sich als richtig. Die Polizei hatte nichts Neues von Bedeutung entdeckt, nichts, das irgend ein Licht auf die Art und Weise geworfen hätte, wie Drouet und Philipp Vantine den Tod gefunden hatten. Jeder der Zeugen sagte in der Weise aus, wie ich es hier schon berichtet habe, und es war klar, daß der Gerichtshof keinen Ausweg aus den offenbar hoffnungslos verwickelten Tatsachen vor sich sah.

Zu meiner Erleichterung wurde Drouets Identität ohne Unterstützung meinerseits festgestellt. Das Gepäck das er am Hafen zurückgelassen hatte, war auf Geheiß der Polizei geöffnet, und darin eine Visitenkartentafel mit seiner Adresse entdeckt worden. Warum er für Vantine eine Karte abgegeben, die nicht ihm gehörte, und was er von Vantine gewollt hatte, das waren Einzelheiten, für die die Polizei keine Erklärung bieten konnte, und die aufzuklären ich mich nicht berufen fühlte, da ich ja das Geheimnis, das seinen Tod umgab, auch nicht hätte lüften können.

Einen heiteren Zwischenfall bei der Verhandlung bildete der Versuch Goldbergs, der offenbar auf Veranlassung Grady's zurückzuführen war, Godfrey in die Enge zu treiben.

„Am Morgen nach dem Drama,“ begann Goldberg lebenswürdig, „veröffentlichten Sie im „Record“ eine Photographie, von der Sie behaupteten, sie stelle die Besucherin Vantines vor, die wie anzunehmen ist, die letzte Person war, die ihn lebend gesehen hat. Wo haben Sie diese Photographie her?“

„Es war eine Kopie der Photographie, die Drouet in seiner Uhr bei sich hatte,“ antwortete Godfrey.

„Seit dieser Veröffentlichung,“ fuhr Goldberg fort, „haben Sie diese Seite des Falles nicht mehr berührt. Ich nehme an, daß Sie eingesehen haben, daß Sie sich irren?“

„Im Gegenteil, ich habe bewiesen, daß meine Behauptung richtig war.“

Goldberg erröte, und der Blick, den er Godfrey zuwarf, war nicht gerade freundlich.

„Beweis ist doch ein wenig bestimmt ausgedrückt!“ bemerkte er ironisch.

„Es ist der richtige Ausdruck.“

„Welche Beziehung bestand zwischen der Frau und Drouet?“

„Sie war seine Geliebte gewesen.“

„Sie drücken sich wieder sehr bestimmt aus,“ sagte Goldberg und verzog seinen Mund von neuem.

„Schließlich ist es ja doch nur eine Vermutung, nicht?“

„Ich habe Grund, mich bestimmt auszudrücken,“ erwiderte Godfrey in ruhigem Tone, „weil die Frau dies in meiner Gegenwart eingestanden hat.“

Wiederum überflog eine Röte das Gesicht Goldbergs.

„Ich nehme an, daß sie auch gestanden hat, daß sie wirklich die Person war, die bei Herrn Vantine vorgesprochen hat?“ höhnte er.

„Sie hat nicht allein das gestanden,“ sagte Godfrey noch einen Ton ruhiger, „sondern sie erzählte auch mit allen Einzelheiten, was sich während dieses Besuches ereignet hat.“

„Das Geständnis ist Ihnen wohl allein gemacht worden?“ fragte Goldberg nun in entschieden beleidigendem Tone.

Godfrey erröte leichtlich bei dieser Frage, aber es gelang ihm, seine Selbstbeherrschung zu bewahren.

„Keineswegs,“ antwortete er. „Anwesend war außer mir Herr Lester und ein anderer hochangesehener Anwalt, dessen Namen ich nicht befragen hier zu nennen.“

Goldberg schnaufte, als hätte er eine Ohrfeige erhalten. Auf jeden Fall hatte er das Gefühl, daß er sie wirklich erhalten!

„Diese Frau ist hier in New York?“ fragte er.

„Ich glaube ja.“

„Ihr Name und ihre Adresse?“

„Bin ich nicht befugt, zu verraten.“

Goldberg blinzte ihn an.

„Sie werden schon auf meine Frage antworten,“ donnerte er, „oder ich belange Sie wegen ungebührlichen Benehmens vor dem Gerichtshof.“

Godfrey hatte sich wieder völlig gefaßt.

„Bitte,“ sagte er lächelnd. „Ich habe nicht das geringste dagegen einzuwenden. Aber an Ihrer Stelle würde ich mir das noch überlegen. Herr Lester wird mir bestätigen, daß die genannte Frau in keinerlei Beziehung zu dem Tode Drouet oder Vantines stand.“

Goldberg überlegte. Er war sich der Gefahr bewußt, die im Versuche lag, ein so einflussreiches Blatt wie den „Record“ zu bestrafen. Und so entschloß er sich endlich, Godfrey seine Aussage als milderen Umstand für seine Weigerung, zu antworten, anzunehmen.

„Das ist nur eine einzige der verschiedenen Einzelheiten, die dem Kommissar Grady entgangen sind,“ setzte Godfrey freundlich lächelnd hinzu.

„Es genügt,“ fiel Goldberg ein, und Godfrey verließ die Zeugenbank.

Ich wurde aufgerufen, um die Richtigkeit seiner Aussage zu erhärten. Natürlich weigerte auch ich mich, den Namen der Frau anzugeben, indem ich Goldberg erklärte, ich hätte ihn beruflich erfahren; ich erklärte, ich sei überzeugt davon, daß sie sich nichts Verbrecherisches habe zuschulden kommen lassen, und versicherte, daß durch Nennung ihres Namens eine völlig Unschuldige in große Verlegenheit kommen würde. Nachdem ich diese Erklärung abgegeben hatte, war der Coroner gezwungen, sich den Anschein zu geben, als ob er befriedigt sei.

Grady trat nicht auf, er war nicht einmal bei der Verhandlung anwesend. Er hatte von Anfang an vorkommen, seinen Namen in der Öffentlichkeit mit dem Fall in Verbindung bringen zu lassen; und ich hatte vermutet, daß er keine Lust hatte, mit einem Geheimnis in einem Atem sich nennen zu lassen, das keine Aussicht auf Lösung bot und bei dem, wie es schien, keine Vorbereitungen zu ernten waren. Der Fall war in Simmonds' Hand gelegt worden. Er vertrat die Polizei bei der Verhandlung und gestand offen, daß man völlig im Dunkeln tappe. Er hatte im Vantineschen Hause eine sorgfältige Untersuchung vorgenommen, insbesondere, wie er aussagte, das Zimmer, in dem die Leichen gefunden worden waren, durchsucht, und hatte nicht das geringste entdeckt, das für die Lösung des Rätsels irgend einen Anhalt ergeben hätte. Das Verbrechen hatte etwas Teufelisches an sich, etwas geradezu Uebernatürliches. Er hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben und arbeitete immer noch an der Sache, aber er neigte der Anschauung zu, daß, wenn das Geheimnis je aufgedeckt würde, dies durch irgend einen glücklichen Zufall oder durch das Bekenntnis eines Schuldigen erfolgen würde.

Goldberg war in Sorgen; dies zeigte sich schon an der nervösen Art, wie er an seinem Schnurrbart knaute. Aber er hatte sich die Sache auch kein bißchen klarer zurechtgelegt, als die Polizei. Es war kein Fünkchen Beweismaterial vorhanden, um das Verbrechen auf irgend eine Weise zu erklären. Und das Ende der Verhandlung ergab die Entscheidung der Geschworenen, daß Philipp Vantine und Georges Drouet den Wirkungen eines Giftes erlegen seien, das ihnen von einer oder von mehreren unbekannt Personen beigebracht worden sei.

Godfrey erwartete mich an der Türe, als ich den Saal verließ, und wir gingen zusammen hinaus.

„Ich habe mich gefreut, Simmonds gesehen zu hören, daß die Polizei gescheitert ist,“ sagte er. „Natürlich versucht sich Grady jetzt zu drücken, damit er jemand anderen die Schuld an dem Mißlingen der Untersuchung zuschieben kann — aber ich werde schon dafür sorgen, daß ihm das nicht gelingt. Jedenfalls werde ich aber auch dafür sorgen, daß Simmonds dabei nicht hereinkommt — er ist ja ein alter Freund von mir.“

„Ja,“ sagte ich, „ich weiß es. Aber wir alle sind aufgeflogen, nicht?“

„Vorläufig ja,“ erwiderte Godfrey lächelnd. „Aber du glaubst doch nicht etwa, daß wir nicht wieder auf festen Boden kommen, oder?“

„Seitdem meine Theorie über das Schränkchen in Scherben gegangen ist,“ sagte ich, „habe ich die Hoffnung aufgegeben. Ich werde, nebenbei gesagt, das Möbel morgen seinem Besitzer zurückgeben.“

„Seinem Besitzer?“ fragte er und sah mich scharf an. „Ja, ich dachte mir ja, daß er es holen würde, obwohl ich nicht vermutete, daß er schon so bald kommen würde. Wer ist es denn Lester?“

„Nun ja,“ antwortete ich etwas ungeduldig, „du weißt doch so gut wie ich, daß es Armand und Sohu heißt.“

„Also hast du ihren Vertreter gesprochen?“ fragte er, indem sich zu meiner Verwunderung ein Erbloten des Staunens auf seinem Gesichte zeigte.

„Er hat mich gestern besucht. Ich würde mich freuen, wenn du auch seine Bekanntschaft machen würdest. Es ist Felix Armand, der „Sohn“ in der Firma, einer der vollendetsten Gentlemen, denen ich je begegnet bin.“

„Ich würde mich freuen, ihm zu begegnen,“ sagte Godfrey und lächelte schnurrig. „Vielleicht trifft es sich eines Tages, ich hoffe es auf jeden Fall. Aber wie hat er denn den Fehler erklärt, Lester?“

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftsverkehr 1923: **Din 70.000.000** —
 Gegründet **im Jahre 1900**
 Einlagenstand 1923: **Din 7.500.000** —

Spar- und Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

(registrovana zadruga z neomejeno zavezo)

im eigenen Hause :: **Glavni trg Nr. 15**
 übernimmt

Spareinlagen

gegen bestmöglicher Verzinsung

je nach Höhe der Einlage und Kündigung.

Gewährt Bürgschafts- und Hypothekar-Darlehen sowie Kontokorrent-Kredite mit entsprechender Sicherstellung unter den **günstigsten Bedingungen**. Die Renten- und Invalidentsteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt.

Bürokräft

Anfängerin aus besserem Hause oder abgebaute Beamtin oder dergleichen, die sich ihre materielle Lage verbessern möchte, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist, wird gesucht. Offerte an die Verwltg d. Bl. 29669

Kontorist

slovenisch und deutsch, perfekt im Maschinenschreiben, Kenntnis der Stenographie erwünscht, gut im Rechnen, für sofortigen Eintritt gesucht. Gefl. Offerten sind unter „Tüchtig 29668“ an die Verwaltung dieses Blattes einzuliefern.

Mädchen für alles

kinderliebend, mit Landwirtschaft vertraut, zum sofortigen Eintritt gesucht. Anträge an Frau Straschek, Zagreb, Kamenita ulica 2a.

Stubenmädchen

oder Stütze, leichter Posten, zu einzelner Dame wird sofort oder später aufgenommen. Zuschriften unter „Stubenmädchen 29666“ an die Verwaltung des Blattes.

Korrespondent

gewandt in Korrespondenz der deutschen, serbo-kroatischen u. italienischen Sprache, sucht ausserdienstlich Korrespondenz und Übersetzungen zu übernehmen. Gefällige Anträge an die Verwaltung des Blattes unter „Korrespondent 29667“.

Beamtin

mit besten Referenzen, in allen Bureauarbeiten eingeführt, der Stenographie und des Maschinenschreibens mächtig, in der Korrespondenz und Buchhaltung gut bewandert, sucht Stelle per sofort. Gefl. Zuschriften unter „Vertrauenswürdig Nr. 29627“ an die Verwltg. d. Bl. erbeten.

Gute

Singer-Nähmaschine

zu verkaufen. M. Fröhlich, Kralja Petra cesta 11.

Wollen Sie rasch zu einem Posten gelangen?

Bestellen Sie aus Osijek das **Konkurs- u. Vermittlungsorgan „FORTUNA“**. Jede Nummer bringt aus allen Gegenden des Landes ungefähr 300 Annonzen über zu besetzende Posten für Männer und Frauen in serbischer, kroatischer, deutscher u. ungarischer Sprache. Preis 10 Dinar. Auf einen Monat 35 Din, auf ein Vierteljahr 100 Din.

Einladung

zu der am

Sonntag den 17. Februar 1924

in den Gasträumen des Herrn **J. Pristovšek**, Spodnja Hudinja stattfindenden

Krapfenball

Beginn um 3 Uhr nachmittag

Eintritt pro Person 3 Dinar

Die Musik besorgt eine beliebte Kapelle.

Um recht zahlreichen Besuch bittet der

Gastwirt **J. Pristovšek**.

Fräulein

30 Jahre alt, mit guter, reindentscher Aussprache, sucht sofort Posten zu Kindern oder Stütze (auch nach Italien). Gefl. Zuschriften erbeten an Zabukowec, Fužine Nr. 7, Post Spodne-Hrusica pri Ljubljani.

Reduzierte Staatsbeamtin

sucht Kanzleiarbeit nach Hause. Uebernimmt auch Handarbeiten. Anträge erbeten an die Verwaltung des Blattes unter „Reduzierte Staatsbeamtin 29662“.

Obstbäume

in bestbewährten Sorten, hoch- und halbstämmig, Zwergobstbäume, Rosenhochstämme, Schlingrosen in besten Sorten und Farben, Ribes u. Stachelbeeren, Himbeer zweifach tragend, Ananas und Monatserdbeere, die besten Zier- und Blütensträucher, Trauerweiden, wilder Wein etc. etc.

M. PODLOGAR

Baumschulen

Dobrna pri Celju.

Restaurant samt Haus

in einer belebten Stadt Sloveniens, nachweisbar bestes Geschäft am Platz, komplett eingerichtet, ist aus familiären Gründen preiswert zu verkaufen. Anträge unter „Auch auf Teilzahlung 29645“ an die Verwaltung des Blattes.

Bräutleuten reichhaltiges Möbellager

jeden Standes empfehle mein

zur gefälligen Besichtigung.

Marie Baumgartner, Gosposka ulica Nr. 25.



6. WIENER INTERNATIONALE MESSE

9.—15. März 1924

GÜNSTIGSTE EINKAUFSGELEGENHEIT für ALLE BRANCHEN

Reichste Auswahl! Feste, konkurrenzfähige Preise!

Grosser Erfolg der Wiener Herbstmesse 1923:

100.000 Einkäufer

davon 25.000 Ausländer aus 72 Staaten der ganzen Welt machten grosse Bestellungen!

Auskünfte: Wiener Messe, Wien, VII.

sowie durch die ehrenamtl. Vertretung und offiz. Auskunftsstelle in Maribor: Stevo Tončić, Erste jugosl. Transport A.-G., Schenker & Co., Meljska cesta 16.

Amtliche Kundmachung in deutscher Uebersetzung.

Nr I 249/24/3.

Freiwillige gerichtl. Liegenschaftsversteigerung.

Auf Ansuchen des Eigentümers Stadtgemeinde Celje ist der Besitz Einl. Nr. 500 im Stadtgebiet Celje, bestehend aus dem Hause Nr. 6 in der Matija Gubceva ulica früher Schmiedgasse, durch öffentliche Versteigerung verkäuflich.

Ausrufspreis im Betrage von 79.960 Dinar.

Die Versteigerung findet am **29. Februar 1924** beim unterfertigten Gerichte Zimmer Nr. 12 um **9 Uhr vormittags** statt.

Anträge unter dem Ausrufspreis werden nur zur Kenntnis genommen und der Stadtgemeinde mitgeteilt.

Der Versteigerungspreis ist nach erfolgter Bestätigung von Seite des Gemeinderates bei der Stadtkasse in Celje zu erlegen.

Die Versteigerungsbedingungen können beim Bezirksgerichte Celje, Zimmer Nr. 13, während den Amtsstunden zur Einsicht genommen werden.

Bezirksgericht in Celje, Abteilung I, am 6. Februar 1924.

Kaffee, Tee, Kakao
Schokoladen

Julius Meinl A.-G.

Niederlage: Celje, Kovaška ul. 1

Neu eröffnet!

Besitz in Muta

(Hohenmauten) s. d. Kärntnerbahn zu verkaufen. Derselbe besteht aus einem einstöckigen, gemauerten Wohnhaus, 6 Joch Wald, alles arrendiert und in der Ebene gelegen, elektrische Beleuchtung, Gasthausbetrieb. (Bier, Most und ca. 25 Halben Wein Aussohn). Preis der Realität samt Gastbetrieb und Gasthauseinrichtung 1 Million Dinar. Anfragen bei Herrn Rudolf Barth, Muta an der Kärntnerbahn, Slovenien.

Besitz in Muta

(Hohenmauten) bestehend aus 4 Joch Grund, ebenerdiges Wohnhaus mit Gasthausgewerbe und Wirtschaftsräumen ist um den Preis von ca. 350.000 Din zu verkaufen. Anfragen bei Herrn Rudolf Barth, Muta an der Kärntnerbahn, Slovenien.

BILLIGE WIRTSCHAFT

in Maribor-Studenci, Zentrum, neben der Kirche; zwei schöne Eckhäuser, Gassenfront, Kleingeschäft, Gastwirtschaft, Wohnungen, Keller, Garten u. s. w. verkauft sofort der Eigentümer Segovitsch. Studenci-Maribor, Slomškova ulica 5.

Behördl. konzessionierte

Haus- u. Realitäten-Verkehrskanzlei

A. P. Arzenšek & Comp. G. m. b. H.
Celje, Kralja Petra cesta 22

vermittelt den Kauf und Verkauf von Häusern, Villen, Gast- und Handlungshäusern, Hotels, ferner Wald-, Grossgrund und jede Art landw. Besitze, Sägen, Mühlen, Industrien etc. etc.

Drucksachen

erhält man raschest zu mässigen Preisen in der **Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Celje, Prešernova ul. 5.**

Uebersetzungen in allen Sprachen übernimmt auf Wunsch die Druckerei.